

men wurde, stellen Bogenmonumente allerdings nur einen Teil des untersuchten Materials dar.

Gegenstand der Arbeit ist ganz allgemein der Bogen als konstruktives und dekoratives Element in Rom und den westlichen Provinzen zur Zeit der späten Republik. Dabei geht es Böttcher-Ebers in der typologieübergreifenden Studie vorrangig um das Nachvollziehen einer Entwicklung vom reinen Konstruktions- hin zum Fassadenelement und der damit verbundenen zeichenhaften Aufladung.

Eine Schwierigkeit für den Leser besteht zu Beginn im Verständnis des Wortes »Bogen«, für den die Verfasserin auch den Sammelbegriff »Bogenarchitektur« (S. 15) verwendet. Diese – wie im weiteren Verlauf der Einleitung (S. 3) klar wird – bewusst allgemein gehaltenen Begriffe rufen im Leser verschiedenste Assoziationen hervor, die vom bloßen Konstruktionselement bis hin zum Bogenmonument reichen. Tatsächlich fasst Böttcher-Ebers aber hierunter wirklich das Architekturelement in all seinen Ausprägungen.

Das umfangreiche Buch besteht aus der Auswertung (S. 1–83) und dem Katalog (S. 87–309). Es folgen Abbildungen (S. 319–322) und 159 Tafeln.

Die Einleitung beginnt mit einem Rundgang durch das Rom der späten Republik, in dem die hervorgehobene »Präsenz des Bogens« (S. 1) im Vergleich zu anderen Städten hellenistischer Zeit betont wird. Die folgende Aufzählung verdeutlicht Böttcher-Ebers' Verständnis vom Begriff des Bogens. Genannt werden die Aqua Marcia, das Forum Romanum mit seinen Bogenarchitekturen, die Bogenfassade des Tabulariums, die Substruktionsbögen eines Viaduktes, die Bogenfassade der Rostra, Bogenmonumente wie der Fornix Calpurnius, die Bogenfassade des Pompejstheaters und der Villa Publica, aber auch Brückenbögen und Substruktionen aus Tonnengewölben. Hieraus soll deutlich werden, dass der Bogen im spätrepublikanischen Stadtbild omnipräsent war. Als eine der »erfolgreichsten Schöpfungen eines Fassadenelementes« (S. 1) findet er bis ins zwanzigste Jahrhundert Verwendung.

Es folgt ein Abriss zur römischen Architekturgeschichte und ihrem veränderten Umgang mit griechisch-hellenistischen Bauelementen wie dem korinthischen Kapitell oder eben dem Bogen, der erst in dieser Zeit häufiger und bewusst sichtbar zum Einsatz kommt. Kritisch merkt die Autorin an, dass die Gleichzeitigkeit der Erfindung des Bogens und seiner Aufnahme in die Fassadengestaltung allzu oft pauschal angenommen wird. Sie widerspricht dieser Hypothese mit dem Hinweis, dass der konstruktive Einsatz und die dekorative Ausgestaltung weder in der griechischen noch in der römischen Architektur von Anfang an in Verbindung standen. Demgegenüber geht sie von einem langwierigen Prozess aus, was auf die bautechnischen Voraussetzungen und Bautraditionen der jeweiligen Kulturbereiche zurückzuführen sei.

In einem eigenen Abschnitt folgen die Forschungsgeschichte und die Problemstellung. Am Beispiel der Stoa Eumenes' II. in Athen wird der Einsatz von Bö-

Jessica Böttcher-Ebers, **Der Bogen als visuelles Zeichen im römischen Stadtbild. Zum Bedeutungswandel eines Architekturelements in der späten Republik.** Antiquitates, Band 57. Verlag Dr. Kovač, Hamburg 2012. 315 Seiten mit 9 Abbildungen, 159 Tafeln.

Bei einem Buchtitel wie dem des hier zu besprechenden Werkes denkt man wohl in erster Linie an Bogenmonumente der Republik und Kaiserzeit, die unterschiedlichen Zwecken dienten und das Stadtbild Roms entscheidend prägten. In der überarbeiteten Dissertation von Jessica Böttcher-Ebers, die im Juni 2006 an der Fakultät für Geschichte, Kunst- und Orientwissenschaften der Universität Leipzig angenom-

gen in der griechisch-hellenistischen Kultur erläutert. Da sie vornehmlich als konstruktives Element von Substruktionen verwendet wurden, waren sie hinter vorgeblendeten Quadermauern unsichtbar und spielten eine untergeordnete Rolle. Diesem Beispiel stellt Böttcher-Ebers das Heiligtum der Fortuna Primigenia in Praeneste aus dem letzten Viertel des zweiten vorchristlichen Jahrhunderts gegenüber. Auch dieses Bauwerk erhebt sich auf Substruktionen, doch im Unterschied zur Eumenes-Stoa wird das Gewölbe in Form von Stirnbögen an der Außenfassade visuell erfahrbar und dekorativ im sogenannten Halbsäulen-Arkadenschema ausgestaltet. Als drittes Beispiel kann das Tabularium in Rom die »Entwicklung des Bogens hinsichtlich seiner visuellen Funktion« (S. 13) aufzeigen. Der Einsatz des Bogens ermöglichte in diesem Fall erst die architektonische Dominanz des Bauwerks über das sich davor ausbreitende Forum Romanum. Anhand dieser ausgewählten Beispiele kann überzeugend die Loslösung des Bogens von der inneren Struktur und seine Verselbständigung als Mittel visueller Inszenierungen hin zum Fassadenelement verfolgt werden.

Der Bogen in der griechischen Architektur des Hellenismus, wie er seit dem vierten vorchristlichen Jahrhundert in Form der Keilsteinkonstruktion in Nordgriechenland, Etrurien und der kleinasiatischen Westküste auftrat, hatte in erster Linie die Funktion, den von oben kommenden Druck abzuleiten. Die genaue Anpassung der Wölbsteine setzte erfahrene und präzise arbeitende Handwerker voraus, wodurch der Bauaufwand und die Kosten gegenüber dem Einsatz horizontaler Bauglieder deutlich höher ausfallen mussten. Zusätzlich war seine Einsetzbarkeit durch die Notwendigkeit eines Widerlagers eingeschränkt.

Die vieldiskutierte Frage nach der Herkunft des Bogens lässt Böttcher-Ebers beiseite. Vielmehr interessieren sie die Ursprünge der zeichenhaften Verwendung und der bewussten Inszenierung dieses Architekturelementes. In einem ersten Abschnitt wird die charakteristische Verwendung und Erscheinungsform des Bogens in der hellenistischen Architektur an den Bauwerkstypen Grabmal, Zisterne, Kanal, Brücke, Terrassenanlage und Stadttor erläutert. Es kann gezeigt werden, dass der Bogen im Zeitraum vom vierten bis ins zweite vorchristliche Jahrhundert selten eingesetzt wurde und auf wenige Bautypen beschränkt blieb. Aufgrund der technischen Notwendigkeit begegnet er stets in Form eines Gewölbes innerhalb eines größeren Bauverbandes. Der zweite Abschnitt untersucht die Ausgestaltung und visuelle Wirkung der Bögen dieser Zeit. Die Hervorhebung im Mauerverlauf und die dekorative Ausgestaltung kann in der griechisch-hellenistischen Kultur nicht vor dem ersten Auftreten in Italien datiert werden. Deutlich wird das anhand des Osttores von Side, des Westtores der Agora von Priene, dem Südmarkt von Milet sowie der Doppeltore von Xanthos und von Pergamon herausgearbeitet. Auch die Fernwirkung, die durch den Einsatz von Bogenreihen erzielt wird, zählt für Böttcher-

Ebers zu den visuellen Funktionen des Bogens, deren frühe Vertreter sich in der Befestigungsarchitektur finden. In der griechisch-hellenistischen Zeit blieb der Bogen als Stirnbogen immer mit dem Innenraum verbunden, weshalb es zu keiner Weiterentwicklung vom Architektur- zum Fassadenelement gekommen sei.

Dem Bogen in der römischen Architektur der späten Republik gilt der Hauptteil der Untersuchung. In einem ersten Abschnitt wird nach den neuen Möglichkeiten und Veränderungen gefragt, die das Opus caementicium mit sich brachte. Diese Entwicklung in der Bautechnik hin zum Gussmauerwerk ermöglichte durch den geringeren Aufwand eine kostengünstigere Herstellung. Für Böttcher-Ebers von besonderem Interesse ist die formale Veränderung durch die neue Verschalungstechnik, deren Wandflächen nun entweder in Opus incertum oder später in Opus reticulatum verkleidet und dann verputzt wurden. Den Verlauf des Bogens zierten Wölbsteine, wodurch sich die runde Form von der übrigen Wandfläche optisch absetzte. Auch die Herstellung von Tonnengewölben war dank des Opus caementicium mit vergleichsweise geringem Aufwand möglich. Formbarkeit und veränderte Statik bilden »die wichtigste technische Voraussetzung für die Loslösung des Stirnbogens vom Tonnengewölbe und der damit einhergehenden Entwicklung des Fassadenelementes Bogen« (S. 32).

In einem zweiten Punkt werden der funktionale Einsatz und die formale Bedeutung des Bogens innerhalb der Bautypen Brücke und Viadukt, Aquädukt, Kanalisation, Stadttor, Grabbau, Villa, Terrassenheiligtum, Gewerbebau, Basilika und Portikus sowie Theater beleuchtet. Es soll dabei möglich sein, »zwischen Architekturen zu unterscheiden, an denen der Einsatz des Bogens aus statisch-technischen Gründen erfolgte, und Gebäuden, an denen er als Fassadenelement diente« (S. 32). Die zum Teil recht langatmigen Ausführungen lockert eine Reihe von antiken Quellenzitaten auf. Die Probleme der Disparität und Heterogenität des Materials treten in diesem Abschnitt besonders offenkundig zu Tage, da sie eine stringente Analyse und klare Conclusio nahezu unmöglich machen. Die verschiedenen Bautypen stellen – je nach Funktion – andere Anforderungen an die jeweilige Bogenkonstruktion. Während Böttcher-Ebers sehr wohl zeigen kann, wie sich bei den Terrassenheiligtümern des späten zweiten vorchristlichen Jahrhunderts der Bogen als Teil der inneren Gewölbstruktur allmählich von dieser löst und verselbständigt, erscheint der Versuch gezwungen, diese Entwicklung bei allen Bautypen gleichermaßen festzustellen und sie miteinander in Verbindung zu bringen. Die Entwicklung des Bogens vom reinen Konstruktions- hin zum Fassadenelement erklärt Böttcher-Ebers mit einer Neubewertung innerhalb der spätrepublikanischen Architektur aufgrund seiner visuellen Qualitäten (S. 42). Die zeichenhafte Aufladung des nun in der Außenfassade gezeigten Bogens habe entweder die Funktion als Substruktion oder als Passage erfüllt. Ersteres habe eine Fernwir-

kung zur Folge, Letzteres die Wahrnehmung als Grenze beziehungsweise räumliche Zäsur.

Die visuelle Akzentuierung des Bogens am Bauwerk, so durch die dekorative Betonung einzelner konstruktiver Elemente oder die Beigabe von Säulenordnungen, wird im dritten Abschnitt anhand von Bogenscheitel, Bogenansatz, Bogenzwickel, Bogenrücken, Bogenlauf sowie dem Übergang vom Bogenlauf zum Bogenablauf untersucht.

Besonders folgenreich für die römische Architektur ist die Kombination des Bogens mit der Halbsäule, weshalb dem sogenannten Halbsäulen-Arkaden-Schema ein eigener Abschnitt gewidmet wird. Nach einer kurzen Entwicklungsgeschichte der Halbsäule wird die schrittweise vollzogene Verknüpfung dieses Dekorelementes mit dem Bogen seit dem ersten vorchristlichen Jahrhundert dargelegt. Von Beginn an kommen alle drei griechischen Säulenordnungen zum Einsatz. Die Verwendung der dorischen beziehungsweise tuskischen, ionischen und korinthischen Ordnung wird exemplarisch besprochen, und es wird gezeigt, dass die Säulenordnungen sowie die Gebälk- und Dekorationsformen des Bogens keinem festen Kanon unterlagen, sondern vielmehr nach Belieben kombiniert werden konnten.

Die Entwicklung des Bogens zum Bautypus des Bogenmonuments von dessen Anfängen in der mittleren Republik bis in die frühaugusteische Zeit ist Inhalt des vierten Teils. Die frühesten, als Fornices bezeichneten Bogenmonumente aus der ersten Hälfte des zweiten Jahrhunderts sind nur literarisch belegt. Aus den Quellen geht hervor, dass dieser Begriff keinen konkreten Bautypus, sondern den Einsatz des bogenförmigen Architekturelements bezeichnete. Erst mit dem Begriff »Arcus« wird am Beginn der Kaiserzeit der Bautypus des Bogenmonumentes determiniert. Böttcher-Ebers zeigt die Unterschiede zwischen republikanischen und kaiserzeitlichen Bogenmonumenten auf und plädiert dafür, die bisherige Definition weiter zu fassen. Im Gegensatz zu den späteren kaiserzeitlichen Bauwerken sind in der republikanischen Zeit nicht alle Fornices Statuenträger, und sie wurden oft auf private Initiative errichtet, wodurch ihre inhaltliche Bedeutung von der eines Arcus abweiche. Demnach »trifft die Bezeichnung als monumentalisierte Form des Architekturelements Bogen am ehesten das wesentliche Merkmal der Erscheinungsform des Bogenmonuments« (S. 51), während die Anzahl der Durchgänge, deren Ausrichtung und die Ausstattung mit Statuen und Bauschmuck variabel waren. Der Annahme, im Bogenmonument einen Import aus der hellenistischen Repräsentationskunst zu sehen, widerspricht sie und führt als Argumente zeitlich früher anzusetzende Fornices in Rom an, etwa jene des Lucius Stertinius am Forum Boarium und Circus Maximus. In einem historischen Abriss werden die Bogenmonumente bis in frühaugusteische Zeit verfolgt.

Im fünften Abschnitt steht der urbanistische Kontext im Fokus. Böttcher-Ebers arbeitet hierin die Funktion des Bogens als räumliche Zäsur und Archi-

tekturprospekt heraus. Innerhalb der Stadt bildeten die Bogenarchitekturen die Zugänge zum Forum, zu einem Heiligtum oder zum Stadtgebiet selbst. Außerhalb der Stadt markierten sie eine sakrale und rechtliche oder eine naturräumliche Grenze. Durch die Anlage von Substruktionen konnte ein Bauwerk exponiert auf einem Hügel, einem Abhang, aber auch in der Ebene positioniert werden. Mit dieser Prospekthaftigkeit ging ein Gewinn an visueller Qualität einher.

Nachdem in den vorangegangenen Abschnitten die Entwicklung des zeichenhaften Einsatzes des Bogens nachvollzogen wurde, stehen im sechsten Kapitel die Auftraggeber und deren Intentionen im Mittelpunkt der Untersuchung. Als Grundlage hierfür dienen Bauinschriften und literarische Quellen. Die Bauwerke werden innerhalb einer zum Teil ausführlichen Familiengeschichte besprochen, wobei die Diskussion der Quellentexte im Katalog stattfindet. Diese Ausführlichkeit steht jedoch meist in keinem Verhältnis zu dem relativ geringen Erkenntnisgewinn. So bleiben auch die Feststellungen in der Zusammenfassung, wie etwa jene, dass die Auftraggeber ein hohes Amt innehatten und zu den bedeutendsten Persönlichkeiten ihrer Zeit gehörten, oberflächlich und zeichnen sich weiterhin durch Allgemeinplätze aus, die für die gesamte republikanische Baupolitik Gültigkeit haben, so beispielsweise, dass öffentliche Bautätigkeiten auch aus privatem Vermögen finanziert wurden (S. 72).

Das abschließende siebte Kapitel behandelt die Darstellung von Bogenarchitekturen in der Kunst der späten Republik, wie sie sich in der Reliefplastik, auf Münzen und in der Wandmalerei finden. Der Leser muss sich dabei ganz auf die Beschreibungen der Kunstwerke im Text verlassen, denn Abbildungen werden hierzu nicht beigegeben. Es läge in diesen Bildwerken, so Böttcher-Ebers, eine primäre Quelle vor, »welche die unmittelbare Umsetzung des visuellen Erlebens bezeugen kann« (S. 73). An dieser Stelle muss warnend eingeworfen werden, dass es sich bei den antiken Architekturbildern keineswegs um Abbildungen im modernen Verständnis handelt, etwa unseren Fotografien vergleichbar. Die antiken Bilder unterliegen vielmehr einer bestimmten Darstellungsintention, die sich ihrerseits stark auf die Form des Gezeigten auswirkte. Unter Umständen konnte es sogar zur Darstellung geplanter und noch nicht oder niemals ausgeführter Bauwerke kommen (F. Prayon in: ders. / B. von Freytag gen. Löringhoff / D. Mannsperger [Hrsg.], Praestant Interna. Festschrift Ulrich Hausmann [Tübingen 1982] 319–330). Es ist im Umgang mit diesen Bildern also Vorsicht geboten.

Auf die Zusammenfassung der Ergebnisse und den Ausblick folgt der Katalog, in dem die behandelten Orte Italiens, der Gallia Narbonensis, der Hispania Ulterior und der Hispania Tarraconensis alphabetisch gereiht werden. Bereits in der Einleitung stellt Böttcher-Ebers klar, dass nicht alle erhaltenen Bogenarchitekturen aufgenommen wurden. Sie beschränkt sich vielmehr auf Städte und Bauten, die aufgrund ihres Erhaltungszustandes, einer umfassenden archäologischen

Dokumentation und der prosopographischen und stadtgeschichtlichen Informationen vielversprechend schienen (S. 15). Der Katalog ist sehr ausführlich und geht über den bloßen Denkmalbestand der Bogenelemente insofern hinaus, als alle behandelten Städte mit eigenen Ausführungen zu Verkehrsanbindung, Stadtplan, wirtschaftlicher Situation, politischer Bedeutung und Prosopographie versehen sind. Diese Angaben sind für das Verständnis des Themas keineswegs notwendig und blähen den ohnehin schon üppigen Katalogteil unnötig auf. Dann erst folgen die einzelnen Bauwerke mit Angaben zu Literatur, Bautechnik und -material, Maßen und Konstruktionsweise. Außerdem werden Lage, Datierung und Funktion des Bauwerkes aufgeführt.

Bei der Dissertation von Jessica Böttcher-Ebers handelt es sich um eine reiche Materialzusammenstellung republikanischer Bogenarchitekturen. Dabei beschränkt sie sich nicht nur auf den stadtrömischen Bestand, sondern bindet die Provinzen Galliens und Hispaniens in ihre Betrachtungen ein. Bedauerlicherweise lässt das heterogene Material eine tiefgehende Analyse kaum zu. Die Folge sind allgemeine Aussagen, die über das bereits Bekannte kaum hinausgehen können. Die Untersuchung einer so großen Zahl verschiedenster Bautypen – wenngleich unter derselben Fragestellung – dürfte auf so manchen Leser befremdlich wirken. Vergebens wartet er auf eine Zusammenführung der Einzelergebnisse. Die Formalia betreffend würde man sich im Textteil Abbildungshinweise wünschen. Diese sind lediglich unter der jeweiligen Katalognummer zu finden, was die Benutzung erschwert. Dazu kommen die im weiteren Verlauf des Buches zunehmenden Rechtschreibfehler, die zum Teil auch inhaltlich gravierend sind (so ist etwa auf S. 65 Lucius ›Mummius‹ anstelle von ›Memmius‹ zu lesen). Das große Verdienst dieser Arbeit besteht darin, sich erstmals der republikanischen Bogenarchitekturen angenommen und die für diese spezielle Fragestellung im Schatten der Kaiserzeit stehende Epoche erhellt zu haben.